

# Eine kunterbunte Talentschau

**ZÜRICH** Bis zum Dienstag stehen die Maag-Hallen im Zeichen der Fotografie. Die Photo 16, ein wenig beliebig, versteht sich als Talentschau der Schweizer Fotografie.

Ist es, weil wir grundsätzlich mit zu vielen Bildern überschwemmt werden? Oder ist es, weil ich, um nur dieses naheliegende Beispiel zu nennen, im Lauf der Zeit so viele gute Bilder im Fotozentrum Winterthur mit dem Fotomuseum und der Fotostiftung Schweiz gesehen habe? Oder ist überhaupt meine Einstellung falsch, in einer Werkschau wie der Photo 16 Verbindliches, irgendwie Relevantes zu erwarten? Vermutlich ist Letzteres der Grund. Der Besuch der Photo 16 wurde für mich jedenfalls nicht zum nachhaltigen Erlebnis.

Vielleicht sind es die grossen Töne, mit denen auch die jüngste Ausgabe der Photo 16 «als eine der renommiertesten und grössten Fotoveranstaltungen in Europa» für sich wirbt. Vielleicht sollte man auch nicht an Vernissagen in 4000 Quadratmeter grossen Hallen gehen, bei denen es nicht einmal eine Vernissagerede gibt oder Informationen darüber, welcher Art die Einsendungen waren, nach welchen Kriterien die Jury entschieden hat etc. etc. Die hat sich übrigens für dieses Jahr neu formiert, mit Kurator Adrian Ehrat, dem Mel Sinha und Iouri Podladtchikov zur Seite stehen.

## Je mehr Inhalt, desto besser

Die aktuelle Photo zeigt in der riesigen Haupthalle Werke von rund 140 Fotografinnen und Fotografen, darunter auffällig viele junge, die gerade mal ein paar zwanzig Jahre alt sind – man hätte sich, nicht nur bei den jungen, eine kritischere Jury gewünscht. Mag da auch das meiste gut gemeint und einiges originell sein: Diese Talentschau der Schweizer Fotografie präsentiert sich kunterbunt und ohne erkennbares Konzept, noch stärker als die Photo 15 vor einem Jahr.

Dass angewandte, also zum Beispiel Modefotografie, und freie Fotografie nicht voneinander abgegrenzt sind, dass nicht wenigstens grob nach Kategorien wie Porträt-, Architektur- oder Landschaftsfotografie getrennt wird, so dass der Betrachter Vergleichsmöglichkeiten hat, finde ich schade: Die Gefahr, dass einem das Bessere entgeht, wird dadurch erhöht.



Lesbos, November 2015. Foto von Maurice Haas aus der Gemeinschaftsarbeit «Refugees» mit Christian Grund.



Die letzten Tage: Teak mit seinem Enkel. Einzelbild aus einer mehrteiligen Arbeit von Daniel Däppen. Bilder pd

Zum Besseren gehört auch diesmal die Reportage- und Dokumentarfotografie, Reisefotografie inklusive; man hätte sich gern mehr davon gewünscht. Martin Denking war in der Antarktis und hat eisige Landschaften mit weitem Horizont nach Hause ge-

bracht (schön sein Doppelporträt zweier Zügelpinguine); Roger Oberholzer hat unterwegs in der Fremde Menschen fotografiert, die arm und/oder obdachlos sind, Gabrielle D'Angelo jugendliche «Heros» in Bundi (Indien), und Haike Bohn hat, in schönem Schwarzweiss, archaisch-religiöse Spuren auf Kreta festgehalten.

Man könnte die Aufzählung fortsetzen, ich habe lediglich aus der Fülle der Namen herausgegriffen. Denn fotografieren können mehr oder weniger alle, deren Bildern wir hier begegnen; die modernen Kameras haben es für jedermann leicht gemacht. Nur haben nicht alle etwas zu sagen, etwas, das uns angeht, unsere

Wahrnehmung erweitert, für Schöneres und weniger Schönes, unseren Blick auf die Welt vertieft, und sei diese Welt auch nur (wie bei Michelle Aimée Oesch) der Halswirbel einer Giraffe.

## Die Wirklichkeit rückt näher

Haben wir etwa schon zu viele Bilder von Flüchtlingen gesehen, oder vermag uns die Arbeit «Refugees» von Christian Grund und Maurice Haas mit Bildern aus Griechenland im Herbst 2015 doch noch zu berühren? Die Aufnahme, die uns an einen Strand auf Lesbos führt und drei dunkel verhüllte Frauen zeigt, zwei von ihnen mit goldenen Foliendecken über den Schultern, die um ein Feuer zu tanzen scheinen: Früher, als das Flüchtlingseland uns noch nicht so nah gerückt war, hätten wir ein solches Bild wohl gar nicht lesen können und eher ein fremdes Ritual hinter dem Ganzen vermutet. Und so berührt uns dieses Bild gerade aus seiner Fremde und Schönheit heraus, weil wir die Wirklichkeit dahinter kennen, zumindest ansatzweise.

Nah kommen uns auch Bilder wie die von Daniel Däppen. Er zeigt, wie ein älterer, kranker Mensch zwar nicht flüchtet, aber aus dem Leben in den Tod geht. Originell? Nein. Aber gut. Alles geschieht im Zeichen des letzten Mals, essen, trinken, Umarmungen, das Gespräch mit dem Enkel, dann der Beginn des Sterbens – ruhen, atmen, schauen. Solche Momente versöhnen mit einer Ausstellung, die in vielem oberflächlich bleibt und kaum zu vertiefter Auseinandersetzung einlädt, wie es 2015 etwa die überzeugenden Tonbildschauen taten, die nun ganz fehlen. Angelika Maass

## DATEN – FAKTEN

**Bis 12. Januar**, 11–22 Uhr. Im Photoforum geht es, anders als in der Hauptausstellung, internationaler zu, mit Vorträgen und weiteren Exponaten. Alle Infos auf [www.photo-schweiz.ch](http://www.photo-schweiz.ch). Gestern Abend wurde zudem Pascal Mora – er fotografierte die Verhaftung von Fifa-Funktionären in Zürich – zum «Schweizer Fotografen des Jahres» gewählt; Robert Frank, der dafür natürlich nicht nach Zürich kam, erhielt einen «Lifetime Award». aa

# Wenn das Rädchen ausschert

**LITERATUR** Grossartig: «Guter Mann im Mittelfeld», der Roman des rumänischstämmigen Schweizer Andrei Mihailescu, liest sich wie ein Thriller. Und zeigt einen Widerständigen, der im autoritären Regime vergebens nach Menschlichkeit sucht.

Stefan Irmescu ist nur ein kleines Rädchen in der grossen Maschinerie. Er ist Journalist bei der «Stimme des Sozialismus» in Bukarest. Stefan weiss, was er in seinen Recherchen übersehen und was er ausschmücken muss. Er weiss, wem seine Texte gefallen müssen. Und er geniesst gewisse Privilegien, ergattert ab und zu gar ein Stück Käse. Man schreibt das Jahr 1980, das autoritäre Regime von Nicolae Ceausescu hat Rumänien fest im Griff. Die Bevölkerung hungert – und hält das für normal.

Doch dann beginnt Stefan kritische Leserbriefe abzufangen – normalerweise landen sie beim strammen Securitate-Mitarbeiter, der in der Redaktion statio-

niert ist. Es ist Stefans erster Schritt zum Widerstand. Das löst ein Erdbeben aus, das Stefan nie für möglich gehalten hätte. Er krepelt sein Leben völlig um. Denn in dieser streng orchestrierten Maschinerie darf kein Rädchen ausscheren.

## Lehrreich und tief greifend

«Guter Mann im Mittelfeld» ist Andrei Mihailescus erster Roman. Und er ist grossartig. Spannend, lehrreich und tief greifend. Mihailescu vermag es, die düstere und von gegenseitigem Misstrauen durchsetzte Stimmung Anfang der 1980er-Jahre in Rumänien wiederaufleben zu lassen. Kein Wunder, schreibt er doch aus eigener Erfahrung. Andrei Mihailescu wurde 1965 in Bukarest geboren und wuchs im sozialistischen Land auf. 1981, mit 16 Jahren, kam er in die Schweiz. Er studierte Informatik und später Politik und Ethnologie. Auf dem literarischen Parkett ist er ein Neuling.

Das merkt man seinem Roman, der mit einem Werkpreis des

«Ich kenne die Ausweglosigkeit, den psychologischen Druck, die staatliche Willkür, diese duale Sprache, weil ich damit aufgewachsen bin.»

Andrei Mihailescu

Kantons Zürich ausgezeichnet wurde, jedoch nicht an: Die Handlung ist stringent, die oft nur einige Seiten langen Kapitel lesen sich leicht. Abwechslungsweise stehen Stefan oder seine spätere Geliebte Raluca im Mittelpunkt.

Abgesehen von einem Prolog, der mitten in der Geschichte ansetzt, sind die Kapitel chronologisch aufgebaut. Der Prolog wird später ein zweites Mal in anderen Worten erzählt. Mit dem Vorwissen, das man zu diesem Zeitpunkt hat, erscheint er in ganz anderem Licht – ein feiner Kniff.

Und, vielleicht noch wichtiger: Mihailescu schafft es, stets einen Hoffnungsschimmer durchscheinen zu lassen, ohne dabei schönfärberisch zu wirken. «Guter Mann im Mittelfeld» ist auch eine Liebesgeschichte. Eine, die es nicht geben dürfte: zwischen einem Feind des Volkes und der Ehefrau eines Parteikaders. Wobei Stefan sich nicht in erster Linie in die Frau verguckt, sondern ungemein fasziniert davon ist, dass Raluca nicht berechnend handelt. Im Gegenteil: Sie handelt menschlich. Und diese Menschlichkeit ist etwas, was Stefan in den Strassen von Bukarest sonst nicht mehr finden kann. So ist Andrei Mihailescus Roman auch als Plädoyer für mehr Menschlichkeit und Vertrauen zu verstehen.

Ein Plädoyer, das glücklicherweise ohne Zeigefinger auskommt. Marina Bolzli

**Andrei Mihailescu:** Guter Mann im Mittelfeld, Nagel & Kimche, 347 Seiten, 31.90 Fr. **Lesungen** am 19. Januar in der Buchhandlung Bücherparadies in Zürich, am 31. Januar in Wetzikon in der alten Spinnerei Streiff.



## CD Spots

### Romantisch und rockig-herzig



**Life is Living**  
One Day Remains, Ambulance Rec.

«Life is Living» ist das bemerkenswerte Debütalbum einer jungen Aargauer Band, die ein für allemal die Nase voll hat, an Musikwettbewerben auf dem zweiten Platz zu landen. Jetzt will das Trio an die Spitze. Und die Chancen stehen gut: Die tiefe Stimme von Frontmann Pedro Rodriguez behagt in den gefühlvollen Popnummern wie eine warme Bettflasche auf kalten Füßen. Gleichzeitig kann sich der Sänger in pompösen Rockrefrains mit der düsteren Wucht eines Ville Walo messen, was dem geschliffenen Sound die nötigen Kratzer verleiht. Optisch mag One Day Remains eine Gruppe weichkerniger Romantiker sein. Doch auch wenn in den drei Musikern viel südländisches Blut fliesst, schlagen in ihnen die Herzen von kämpferischen Rockern!

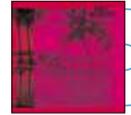
### Schnell, pur, aufgeblasen



**Reset**  
ABU, Radicalis

Man möchte tanzen vor Freude, weinen vor Rührung, jubeln vor Begeisterung über das musikalische Kunstwerk, das der Berner Songwriter mit «Reset» vorlegt. Dieses zweite Album ist eine mitreissende Mischung aus Pop, Elektro und einer Prise Jazz. Wirkungsvoller noch als der Erstling «Earn and Seed», der durch die Blasorchesterbegleitung zwar vertrauter daherkam, gleichzeitig aber weniger intravenös wirkte als die zwölf neuen, betörenden Soundkreationen. ABU legt zur Freude seiner Fans erneut einen hypersensiblen Umgang mit der Musik an den Tag – das Resultat ist ruhig, laut, langsam, schnell, pur, aufgeblasen und alles in allem sehr intensiv. «We are under a spell.»

### Lässig und unverkrampft



**Revisited**  
Shilf, Irascible Music

Es ist schön zu wissen, wie die für «Revisited» neu interpretierten Shilf-Songs in ihrer ursprünglichen Form einst geklungen haben. Für den Genuss des aktuellsten Werks dieser über 20 Jahre alten Liebhaberband aus Basel sind Vorkenntnisse jedoch vollkommen unnötig. Die aufgefrischten Nummern kommen so wohlthuend lässig, unverkrampft und entspannend daher, dass ein Vergleich mit den guten alten Zeiten viel zu anstrengend wäre. Zurücklehnen, geniessen und nachschicken ist bei dieser interessanten Mischung aus Rock, Country und – wie die Band andere Musikredaktoren zitiert – «Lo-Fi-Gourmet-Pop» das einzig Richtige. sda